

## Einsatzstelle und Begleitung

- Beschreibe deine Aufnahmeorganisation und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

Meine Aufnahmeorganisation, TAREA, arbeitet an der Verbreitung erneuerbarer Energien in Tansania. Das bedeutet vor allem, Lobbyarbeit zu leisten und deshalb sich zu vernetzen. TAREAs Arbeit wäre ohne dessen Geschäftsführer Matthew Matimbwi, meinen Chef, unmöglich; sein Netzwerk bildet nämlich die Grundlage für die Projekte, die TAREA anschiebt, und begründet den Einfluss TAREAs, bis hin zur Abschaffung der Importsteuern auf Solarmodule. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass TAREA vor allem einer Interessenvertretung der wirtschaftlichen Mitglieder aus dem erneuerbaren Energiesektor gleichkommt. Matthew ist ständig auf internationalen Wirtschaftstreffen in Tansania, aber beispielsweise auch in Kenia, Dubai oder Algerien unterwegs, um Wissenstransfer an Mitglieder zu Geschäftsmöglichkeiten und geförderten Projekten (wie die der GIZ), Technologien (beispielsweise „Off Grid“) und gesetzlichen Regelungen (z.B. vorgeschriebene Zertifizierung von Technikern) zu ermöglichen.

Im Hauptbüro in Dar es Salaam kümmern sich die Mitarbeiter\*innen, die stellvertretende Geschäftsführerin Emma Laswai, die Ressourcenmanagerin Cecilia Richard und zwei wechselnde Freiwillige um den Mitgliederservice, die Öffentlichkeitsarbeit, die bürokratisch obligatorischen Angelegenheiten und die Buchführung. Zu den Freiwilligen gehört meist eine weibliche tansanische Freiwillige, die Cecilia unterstützt, sowie ein deutscher Freiwilliger, der vor allem für die Website, Datenbank, sozialen Medien und allgemein die technischen Angelegenheiten zuständig ist. Und so war mein Alltag auch davon geprägt neben Essensbestellung und -servierung für die anderen Älteren im Büro, vor allem am Computer zu sitzen, interessante Themen für Follower in den sozialen Netzwerken zusammenzustellen, Artikel auf der Website hochzuladen, wenn gewollt, auch designtechnisch etwas zu verändern, sowie eine Datenbank aller ca. 700 TAREA-Mitglieder zusammen zu stellen. Diese Aufgaben haben mich das gesamte Jahr über begleitet. Ich war sehr dankbar, dass mir mein Pate und ehemalige TAREA-Freiwillige Frithjof neben seinem Studium massiv zur Seite stand. So konnte ich auch dank seiner Ratschläge, ein neues Betriebssystem mit längerer Sicherheitsunterstützung auf dem Freiwilligen-PC aufsetzen, genauso wie er ein neues einfacheres Webseiten-Verwaltungsprogramm mit modernem Websitedesign, sowie integrierter Datenbank in Rücksprache mit mir entwickelte. Er konnte das Design und vor allem die Datenbank so nach meinen Hinweisen anpassen, dass sie nun auch von vornehmlich Matthew und Emma genutzt werden, d.h. vor allem akzeptiert werden, da zuvor ähnliche Versuche an der schwierigen Bedienbarkeit und Verständnisschwierigkeiten scheiterten. Sollte es weiter fehlerfrei laufen, kann man das durchaus als Erfolg verbuchen. Die Computerarbeit war oftmals sehr herausfordernd, da ich mir beispielsweise den Umgang mit Linux (in diesem Fall *Ubuntu*) oder Webdesign im Allgemeinen erst selbst beibringen musste. Ich empfinde die informationstechnischen Einblicke aber als Bereicherung. Allerdings wurde ich in meinen Bestreben bestätigt, möglichst nie einen Bürojob anzunehmen, denn die Aufgabenstruktur war oft sehr eintönig und wenig bezogen auf erneuerbare Energie, hauptsächlich nämlich nur EDV. Zu Beginn ist das natürlich normal, denn man kennt die Sprache, die Kultur und allgemein die Arbeitsbedingungen nicht gut genug, um ein Projekt zu starten, daher ging es bei mir zunächst um das Beobachten, sei das, wie mein Chef bei einer TBS-Presskonferenz im nationalen Fernsehen erklärt, woran man minderwertige Solarmodule erkennt, oder Techniker der Firma *Ensol* zu

begleiten, bei einer einwöchigen Installation eines *Solar Home System* in Ifakara und eines *Solar Heater System* nahe Ifakara, in einem Waisendorf. Bei Letzterem habe ich natürlich auch mitangepackt, wo ich konnte; völlig praxislos war es nicht. Im Wesentlichen ging ich während des Jahres dann drei weitere Projekte an, die Fortführung und den Neustart des langfristig angelegten „*Villageboom*“ - Projekts, das mein Vorgänger Jonas gestartet hatte, das „*Renewable Energy Class*“ – Projekt an der *Veritas* – Grundschule nahe meiner Gastfamilie im Stadtteil Kimara und das „*Renewable Energy Class*“ – Projekt am VETA KICTC, Dar es Salaam. Die Probleme beim Neustart des auf die Verbreitung von Solarlampen ausgerichteten Projektes *Villageboom* habe ich ausführlich in den Berichten dazu erläutert. Besonders hervorheben möchte ich die mangelnde Kommunikation meinerseits und von der lokalen Vertreterin Latifa Augustino, die letztlich zum Scheitern des Projektes in dem Dorf Bungu führte. Zudem lag mir keine genaue, auch finanzielle, Dokumentation des Projektes vor, was in Kombination mit sprachlichen Problemen die Situation nur noch erschwerte. Der Erfolg des Projektes (mehr als 200 verkaufte Lampen) wurde also unterbrochen dadurch, dass ich nicht gründlich genug vorbereitet war und keine schriftlichen Abmachungen getroffen worden waren, die die Zusammenarbeit regeln. Daraus haben wir gelernt, als wir das Projekt in Chanika bei Dar es Salaam wieder starteten. Wiederum half uns eine junge Frau, die Teil des Mikrofinanzierungsnetzwerks VICOBA ist, und so einfach Solarlampen in ihrem persönlichen Netzwerk vertreiben wollte. Die Zusammenarbeit regelten wir diesmal schriftlich mit einem Vertrag. Leider stellte sich heraus, dass in Chanika der Bedarf an Solarlampen eher gering ist, da es dort einen zwar mangelhaften, aber bestehenden Anschluss ans Elektrizitätsnetz gibt. So konnte Agnetha in drei Monaten 26 der ihrugehändigten 40 Lampen verkaufen, dann mussten wir aufgrund meiner Abreise das Projekt beenden. Gerade über solche Projekte lernt man Gepflogenheiten kennen und dadurch, wie man mit Leuten umzugehen hat. Ich habe mir beispielsweise nie erlaubt, Matthews Ratschläge in Frage zu stellen, da er der einheimische, erfahrene Experte ist und ich der unausgebildete, junge, kulturunkundige Laie. Auf einem anderen Weg hätte ich meine Projekte auch erst gar nicht umsetzen können ohne seine Hilfe, denn welchen Respekt würde man einem Freiwilligen entgegenbringen mit den gerade so beschriebenen Eigenschaften? Die erste Vertreterin Latifa hat mich in einer heftigen Diskussion auf den Hinweis, dass sie mit meinem Vorgänger Jonas Absprachen getätigt hatte, gefragt: „Wer bist du?“; sie sah mich nicht auf einer Augenhöhe. Das war nur einer der vielen Momente, in der mir die tansanische Gesellschaft extrem hierarchisch und autoritär vorkam. Gerade während meiner folgenden Schulprojekte an der Grundschule in Kimara (DSM) und dem VETA Center in Kipawa (DSM) kam es mir so vor, als würde den Schülern von Anfang an eine Doktrin der Autoritätshörigkeit beigebracht, die die eigene Kreativität beschneidet. Ich gab Unterricht zu den verschiedenen Formen erneuerbarer Energien, zumindest bei VETA gab es zu den Themen ab und zu Nachfragen, in der Grundschule fast nie. Dort konnte ich auch nur mithilfe der Lehrer wirklich unterrichten, da ich einfach nicht die Autorität über die Schüler besaß. Zufällig unterhielt ich mich mit einer ehemaligen Lehrerin der Schule aus den USA, die gerade zu Besuch war. Sie erzählte mir, dass es äußerst schwer sei, die Kinder zu eigenständigem Denken zu bewegen. Der Frontalunterricht, die täglichen Appelle und auch die Gewalt an Schülern, die ich mitbekam, jedoch nicht in meiner Klasse, ließen bei mir Zweifel an dem Bildungswert dieses Schulsystems aufkommen; die Schüler wurden nur dazu erzogen, nachzusprechen, auswendig zu

lernen und sich unterzuordnen. Es erschien mir, als wäre jede Abweichung ein Fehler, der in manchen Fällen mit Gewalt bestraft wird. In dieser Umgebung ist es sehr schwer, als zusätzlich nicht pädagogisch ausgebildeter und kulturfremder Freiwilliger anderen Menschen etwas beizubringen. Mit den teilweise gleichaltrigen oder älteren Schülern im VETA Center konnte ich dagegen recht gut zusammenarbeiten; dort war die Herausforderung aber zusätzlich erhöht, da ich hauptsächlich auf Kiswahili unterrichten sollte, was mir nur teilweise gelang.

Allerdings fielen die Tests sowohl bei den Schülern in der Grundschule, als auch bei VETA überaus schlecht aus. Ich finde, dass die Schulprojekte durchaus sinnvoll sein können, wenn man pädagogisches Vorwissen (und Talent) hat und sich gleichzeitig auch an die systemischen Gegebenheiten anpasst.

Das Geld und die Zeit sind dann gut investiert, wenn man Menschen begeistern konnte, sich über erneuerbare Energien zu informieren und vielleicht selbst später in diesem Feld tätig zu werden. Ich hoffe, dass mir das ein Stück weit gelungen ist. Bei zwei bis drei Schülern, die viele Nachfragen stellten, hatte ich das Gefühl, dass sie das Gelernte jedenfalls im Hinterkopf behalten werden.

Mein Fazit aus der Projektarbeit: Es ist verdammt schwer, nachhaltige Projekte zu entwickeln und voranzubringen; man muss die Sprache im ausreichenden Maß beherrschen, man muss örtliche Gepflogenheiten und gesellschaftliche Organisationsformen kennen und achten, und vor allem sollte man sich seiner eigenen gesellschaftlichen Position als Neuling aus dem Ausland bewusst sein und Ratschläge von erfahrenen einheimischen Professionellen anerkennen. Ein Jahr hat mir nicht gereicht, um die tansanische Gesellschaft oder auch Kiswahili wirklich zu verinnerlichen; ich müsste länger dort leben, um zu verstehen. Deshalb muss ich sagen, dass das Konzept der Freiwilligenprojekte in dieser Form kaum tauglich für die tansanischen Partner ist; sie sind eine Bereicherung für die persönlichen Erfahrungen der/des Freiwillige\*in. Bei den Kindern in der Grundschule bleibt ein TAREA-Beutel und ein paar Notizen, so sie denn nicht, wie einige in der Klasse, nur so getan haben, als würden sie mitschreiben. Der Lehrer Baraka hat angedeutet, den Unterricht über erneuerbare Energien noch weiterzuführen; immerhin hat er selber schon kleine *Solar Home Systems* installiert. Die Schüler des VETA Centers verbleiben mit einem Teilnahmezertifikat und Kopien der Präsentationen. Den Tests zufolge haben die meisten von ihnen wenig verstanden von dem, was ihnen gelehrt wurde, allerdings war es auch ein einwöchiger Intensivkurs mit sehr kleinem Zeitraum zum Lernen. Immerhin hatten sie berufliche Einblicke bei der tansanischen Batterien- und Solarfirma *Chloride Exide* und haben dort sicher die für sie relevanten Antworten erhalten.

Ich finde, dass man im Vergleich zu anderen Freiwilligen bei TAREA noch die besten Voraussetzungen zur Umsetzung einer Projektidee hat; Erfahrung und Vernetzung sind hier sicherlich der weitaus wichtigste Aspekt. Meine Haupttätigkeit betraf in diesem Jahr aber in jedem Fall in der Datenverarbeitung und Öffentlichkeitsarbeit und nicht meine eigenen Projekten, was, denke ich, aber einen höheren Mehrwert für TAREA erzeugt hat.

➤ In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar in Dar)?

Der Sprachkurs war äußerst wichtig für mich, da ich mit den Materialien und Informationen, die ich dort erhielt, das gesamte Jahr über an meinem Swahili gearbeitet habe. Ohne wäre ich wirklich hilflos gewesen, denn ich näherte mich Sprachen eher strukturell. Da die Leute, mit denen ich gelernt habe, teilweise nicht die Grammatik des Swahili beherrschten; hatte ich dadurch einen sehr guten Ausgleich. Da die Leitung des Kurses von ehemaligen Freiwilligen übernommen wurde, konnte man schon einige Einblicke in das zukünftige Leben in Tansania gewinnen; wir haben sie regelrecht ausgefragt. Das gemeinschaftliche Zusammenleben hat mir sehr gefallen; vor allem das gemeinsame Kochen, das mir den Vegetarismus näher gebracht hat. Mittlerweile ernähre ich mich auch deshalb vegetarisch. Vielleicht sollte man einen besser erreichbaren Seminarort für die nächsten Sprachkurse auswählen.

Ich fand den Seminarort des Einführungsseminars, diese kleine alternative Oase, bestens ausgewählt. Die Seminarinhalte brachten mich zum Nachdenken, über meine eurozentrische Weltsicht, über rassistische Spuren in meinem Gedanken und meine Ansicht, von mir als solche erkannte Probleme einfach so ändern zu können. Zum Beispiel hatte ich schon eine Idee für ein Kleinprojekt mit solaren Kochkisten und wurde gleich aufgeklärt, dass diese gar keinen Erfolg hatten in Tansania. Man könnte sagen, mir wurde sehr viel meiner Naivität genommen. Nachdem ich meine Mitfreiwilligen kennen gelernt hatte und so Einiges über die tansanische Gesellschaft gehört hatte, wollte ich unbedingt dort eintauchen, einfach dorthin. Ich war nach dem Seminar äußerst motiviert.

Das Einführungsseminar war ebenfalls sehr angenehm. Der Seminarort, die Studentenunterkünfte auf dem Gelände der UDSM, lag so, dass man die ganze Stadt betrachten konnte. Auch örtlich fühlte man sich noch distanziert, gewöhnte sich langsam an das Neue; leider gehörten dazu auch Bettwanzen, aber *shit happens*. Dass Chris und Basti das Seminar leiteten, war bestens gewählt; beide sind Insider und konnten uns Dar recht gut nahe bringen. Die erste Woche hat sich tatsächlich erst einmal wie Urlaub, ein bisschen auch wie eine Klassenfahrt, angefühlt. Der praktische Teil war wichtig: die Floskeln lernen, Essen bestellen auf Swahili, im Daladala den richtigen Preis zahlen, sich orientieren bei der Erkundung der Stadt und die Tipps und Tricks von Basti beim Erklimmen der Hochhäuser ausprobieren. Der inhaltliche Teil stand hinter diesem Eingewöhnen zurück; das war aber auch nicht weiter schlimm. Das Sprachseminar von Mussa war didaktisch nicht auf uns zugeschnitten; wir lernten die strikte Hierarchie des tansanischen Schulsystems zum ersten Mal kennen. Ich habe nicht sehr viel mitgenommen von diesem Seminar, was mich sprachlich vorangebracht hätte.

Das Zwischenseminar und vor allem die Woche davor mit den anderen Freiwilligen auf Sansibar war sehr wichtig für mich, da ich dringend Austausch suchte. Zu der Zeit lief bei mir scheinbar alles schief: Es war egal, ob es meine Sprachkenntnisse, das Villageboomprojekt, meinen kaputten Laptop und mein funktionsunfähiges Handy oder Persönliches betraf, irgendetwas lief nicht ganz so gut. Ich fühlte mich auch noch nicht wirklich eingelebt und hatte auch Dar es Salaam bis dahin noch kaum erkundet. Die zwei Wochen nahmen mich heraus aus dem ganzen Wirbel und es tat einfach gut, seine Erfahrungen und Ansichten zu teilen und zu diskutieren. Dass unsere ganzen kreativen Ideen, wie die Reihe „*People of Tanzania*“ dann an

organisatorischen Gesichtspunkten scheiterten, ist zwar ärgerlich, aber ich habe mich danach sehr viel motivierter und gestärkter gefühlt. Lotte und Eva haben durch das Seminar sehr souverän geführt und die von uns angesprochenen Kritikpunkte größtenteils behoben. Gerade die Freiheit, die eigenen Themen auswählen zu können, hat mir sehr gefallen.

➤ Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine AO, b) TAREA und TYC, c) die DTP?

a) Fachlich wurde ich sehr gut von Matthew beraten; er ist halt einfach ein Experte und vor allem ein Netzwerker.

b) Die DTP hat sich auf die persönliche Betreuung fokussiert. Ich habe bei Tanjas Antworten auf meine Monatsberichte stets bemerkt, dass sie sich damit auseinander gesetzt hat, was ich schrieb, auch da sie weiterführende Rückfragen stellte. Nur in den Monatsberichten in deutscher Sprache habe ich persönliche Themen angesprochen, durch die Informationsweitergabe bei TYC und TAREA, die man einfach auch als „Tratschen“ beschreiben könnte, habe ich das dort gescheut. Die Seminare haben mich motiviert und in meinen Entscheidungen bestätigt. Fachlich sind wir auch gut vorbereitet wurden, vielleicht könnte man aber den technischen Kurs beim Vorbereitungsseminar noch einmal verlängern; das hätte mich persönlich noch eher motiviert, auch ein praxisbezogeneres Projekt umzusetzen.

➤ War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Meine Arbeitsbedingungen waren klar gefasst: sieben Stunden Arbeit pro Tag, eine Stunde Pause, hauptsächlich im Büro und zudem wurden meine Zuständigkeiten auch klar zusammengefasst. Ich habe mich um die Computertechnik im Büro, teilweise Datenverarbeitung und Öffentlichkeitsarbeit im Internet gekümmert. Informell hatte ich mich an die gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu halten und Essen zu bestellen und zu servieren. Ich habe mich dem angepasst, denn ich empfand es als einzige Möglichkeit, überhaupt irgendetwas im Büro tun zu können. Ich konnte meine Arbeitszeit allerdings frei einteilen; gerade zu Beginn hatte ich kaum Aufträge zu erfüllen. Im Laufe des Jahres war ich aber immer sehr viel länger im Büro, bis zu 12 Stunden, einfach, weil ich bestimmte Projekte zu Ende bringen wollte o.Ä.. Ich konnte zudem auch meinen eigenen Projekte durchziehen und somit meine eigenen Arbeitsziele setzen. Die Rahmenbedingungen, Arbeitszeit und -ort waren aber vertraglich festgelegt.

➤ Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war sehr selten krank, genau genommen hatte ich nur eine Bindehautentzündung zum Ende des Jahres. Über das Jahr hatte ich öfter den Verdacht, Malaria zu haben. In diesem Fall haben mich meine Gastfamilie und auch Matthew gut beraten, wo man am besten testen sollte, und wo Ärzte auch einmal tricksen, um Medikamente zu verkaufen. Insgesamt kam ich aber allein zurecht.

➤ Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich meine, dass mein Aufenthalt in Tansania den Menschen in meiner Umgebung nicht wirklich etwas gebracht hat, im Sinne davon, dass es sie persönlich weitergebracht hätte. Ich habe mich dafür auch, oft aus Enttäuschung, zu sehr eingeeigelt. Vielleicht haben einige eine andere Ansichtsweise kennen gelernt oder ein anderes Bild *der Wazungu* erlangt, wenn ich irgendwo mit beim *saloni* saß und miterzählt habe oder wenn ich den Traumbildern mancher, Deutschland betreffend, auch einmal nüchterne Fakten über das Leben hier entgegensetzte. Ich finde, ein einjähriger Freiwilligendienst bringt hauptsächlich mir persönlich etwas, aber weder den Leuten dort noch hier, denn ich kann beiden Seiten nicht wirklich meine erlebte Lebensrealität „von der anderen Seite“ nahe bringen. Manche Leute, die ich getroffen habe, waren auch ganz banal stolz auf „einen weißen Freund“, was sie dann auf Social Media Kanälen breit getreten haben, obwohl wir uns kaum kannten.

### Eigene Entwicklung

➤ Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Gerade zu Beginn des Freiwilligenjahres habe ich mich daher an dem Altem festgehalten, mich nur über Deutschland informiert (nun passierte dort politisch eine Menge zu dieser Zeit), ständig mit meiner Freundin und meinen Freunden in Deutschland kommuniziert, kaum Swahili gelernt und wenig mit meiner Gastfamilie unternommen. Allerdings habe ich anfangs auch viel Zeit mit meinem Gastbruder Eddy und seinen Freunden verbracht, während meine Gasteltern kaum daheim waren und meine Gastmutter irgendwann auch ausgezogen ist; ich habe sie insgesamt fünf Mal im gesamten Freiwilligenjahr gesehen. Überhaupt hat mir das Familienleben viel über mich beigebracht: Ich war irgendwann von der Art, wie Eddy mit mir umging, wirklich genervt; die Selbstverständlichkeit, wie er an meine Sachen ging und sie benutzte, wie mein Zimmer ohne mein Wissen betreten wurde. Genauso störte mich die Dreistigkeit meiner kleinen Gastschwester, die Schubladen in meinem Zimmer auf- und Notizblöcke zerriss, Zahnpaste auf dem Boden verteilte, meine deutsche SIM-Karte verschwinden lies und dann auch noch alles auf ihren Bruder schob. Es störte mich massiv, dass Eddy einfach bei seinem Großonkel eingezogen war, nicht arbeiten ging, trotzdem von seinen Eltern in Dar es Salaam Geld überwiesen bekam und dann noch ein Kind gezeugt hatte. Ich war genervt von der stetigen Unehrllichkeit, dem Wegschieben von Verantwortung und oft auch einfach der Dummheit. Muss der Fernseher von sechs Uhr morgens bis zwei Uhr nachts auf voller Lautstärke laufen und dann auch noch ausschließlich uralte Kinderserien konsumiert werden, die einzig zum Vertrieb von Spielzeug erschaffen wurden? Können wir nicht auch mal gemeinsam am Tisch essen ohne alle den Fernseher anzustarren und nicht miteinander zu reden?

Ich merkte, wie wichtig mir Absprachen, Gemeinschaftssinn und vor allem Ruhe sind. Das Zusammenleben in dieser Gastfamilie war öfter eher ein „Nebeneinanderherleben“ und auch einer der Gründe, warum ich mein Zimmer ab Mitte des Jahres stets abschloss und das Ganze eher als WG ansah.

Ich würde sagen, da ich jetzt Trottel, Kluge, Müßige, Gute und weniger Gute aus mehreren Ethnien und Kulturen kenne, bin ich auch etwas vorurteilsfreier geworden. Für mich war es auch ganz wichtig, zu erfahren, wie es ist, *der Andere* zu sein; stets aufzufallen, stets angesprochen zu werden und stets mit positiv wie negativ gemeinten Vorurteilen konfrontiert zu werden. Diskriminierung habe ich in meiner Biographie wenig erlebt und auch, wenn ich über die Erlebnisse in Tansania rede, würde ich nicht so weit gehen, es

diskriminierend zu nennen. Dennoch bin ich einmal zum Ende des Freiwilligenjahres ausgerastet, als mich eine *bodaboda*-Fahrer „*Whitie*“ nannte; ich fragte: „*Nini, blackie?*“, im verärgerten Tonfall. Diese ständige sprachliche Betonung der Andersartigkeit, „*Mzungu, mzungu*“, und die Fokussierung auf meine vermeintliche wirtschaftliche Potenz, „*Nipe mia/yellow/buku*“, all das macht wütend. Meine Gastmutter meinte mal auf die Frage, warum man denn die weißen Europäer vor allem „*Wazungu*“ nennt, was ja auch die „*Fremden*“ bedeutet,: „Weil ihr anders aussieht, esst und euch kleidet.“ . So einfach ist es manchmal und viele wussten einfach nicht, wie man mich sonst rufen sollte, vermute ich mal. Allerdings fand ich „*rafiki*“ noch viel schlimmer; für mich ist das Wort „Freund“ viel mehr wert und daher für *rafiki* vielleicht auch nicht die beste Übersetzung. Ich kann es nicht leiden, wenn Leute mich einfach als ihren Freund darstellen, mit mir auf Fotos posieren wollen und das dann auf ihre sozialen Plattformen hochladen. Manchmal hatte ich das Gefühl, ich bin ein tolles Anhängsel, dass auch noch das Bier bezahlt, wenn ich mit tansanischen Freunden im Club unterwegs war. Das Thema Freundschaft hat mich das ganze Jahr über begleitet; ich habe eher wenige, alte und vor allem gute Freunde, ich brauche länger um eine Freundschaft aufzubauen. Ich konfrontierte einmal Matthew mit der Frage, welche Vorstellung Tansanier\*innen von einer Freundschaft hätten und es lief darauf hinaus, dass er ungefähr Folgendes sagte: „Du hast kein Geld?! Warum sollte ich dein Freund sein?“; ich weiß bis heute nicht, wie ironisch das gemeint war. Jedenfalls war diese Enttäuschung für mich ein Grund, keine tieferen Beziehungen zu Tansaniern\*innen einzugehen, denn irgendwann lief es immer darauf hinaus, dass man nach Geld oder Konsumprodukten, wie Kameras o.ä., aus Deutschland gefragt wurde. In diesem Zusammenhang fand ich noch meinen Gastbruder Eddy am besten, der meinte, immer der, der andere fragt, ob man etwas unternimmt in der Stadt o.ä., müsste für alle zahlen. Von da an unternahm ich absolut nichts mehr mit ihm; es hat mich schon sehr frustriert auf ökonomische Ressourcen reduziert zu werden. Genauso frustrierte es mich, kaum Gesprächsthemen zu finden, da ich sprachlich nicht dazu in der Lage war, Tiefgehenderes anzusprechen, und ich mit vielen Leuten nicht auf einer Bildungsebene stand. Ich habe also gelernt, wie bescheiden es ist, auf irgendeine Eigenschaft reduziert zu werden; man verbaut sich den Blick auf andere Menschen dann nämlich auch selbst, so wie ich dann kaum tiefere Beziehungen zu anderen Tansanier\*innen eingegangen bin. Das Jahr hat mich insofern sensibler gemacht für Diskriminierungen jeglicher Art. Zudem ist mir klarer geworden, wie wichtig Freundschaft für mich ist und welche Ansprüche ich daran stelle. Vielleicht hat man als Europäer auch eher solche Probleme, während viele Tansanier\*innen um's Überleben kämpfen müssen, tagtäglich, und sich gar keine Gedanken machen können um so etwas. Ich habe in diesem Jahr natürlich vor Augen geführt bekommen, wie privilegiert meine Position ist, in welchem Wohlstand ich lebe und dass die staatliche Ordnung und Infrastruktur in Deutschland absolut nicht selbstverständlich sind. Ich habe aber auch immer wieder erfahren, wie solch ein Wohlstand aufgebaut wurde, wenn Deutschland/die EU beispielsweise vor allem einseitig vorteilhafte Freihandelsverträge mit afrikanischen Ländern wie Tansania schließt. Meine Kritik an der freien globalen Marktwirtschaft hat sich nur intensiviert das Jahr über. Gewiss nimmt man sich selber, durch die stetige Erinnerung an das *Anders Sein* vor allem durch Abgrenzung von Anderen war, folglich habe ich sehr viel mehr die negativen Aspekte wahrgenommen.

Positiv reagierte ich aber auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt; die Gemeinschaft unserer Nachbarn jeglicher religiöser Überzeugung, in der man zusammensitzt und schwatzt, Haushaltsgegenstände tauscht und sich gegenseitig Essen zu unterschiedlichen Festen vorbeibringt, war einfach schön. Wenn *Umoja* das meint, hat Nyerere eine wirklich ziemlich gute Gesellschaftsidee gehabt. Ebenfalls fand ich das andere Zeitgefühl angenehm; ich gehe mit meinem Zeitmanagement auch eher entspannt um, deshalb kam mir das sehr entgegen. Dennoch kann ich diese scheinbar Lockerheit nicht ganz kritiklos sehen; schließlich verzögert sich so einiges dadurch. Dabei meckern die Leute immer über den Zustand, der um sie herrscht. Ich kann nicht anders; diese Gesellschaft hat mich einfach die ganze Zeit konfrontiert mit einer Sache, die ich wirklich nicht leiden kann: Autoritätshörigkeit. Es ist vielleicht nur meine Beobachtung, ich finde aber, dass sich durch die ganze Gesellschaft eine Art sozialer Druck zieht, der durch eine streng hierarchische Struktur geschaffen wird; die Älteren haben immer Recht. Mir erschließt sich nicht, wie sich so ein System aufrecht erhalten kann. Warum ist man erst mit 35 ein *mtu mzima*? Warum fangen schon die Kleinsten an, ihre kleineren Geschwister zu drillen? Warum ist Gewalt das Durchsetzungsmittel der Kommunikation? Damit erdrückt man doch Kreativität und Erfindungsreichtum schon von Anfang an.

Vielleicht lassen die sozioökonomischen Umstände gar keine andere Gesellschaftsordnung zu; vielleicht braucht es eine\*n Starke\*n in jeder Familie, die/der alle versorgt, der/dem sich dafür aber auch alle unterordnen. Aber diese Umstände können sich ja auch nicht ändern, wenn die Kinder weiter dazu erzogen werden, einfach genau das zu machen, was die Alten schon gemacht haben. Ich hatte jedenfalls immer das Gefühl, mich in einer sich stark konservierenden Gesellschaft zu befinden, die ihre Gemeinschaft allein auf sozialem Druck, letztlich auf Gewalt aufbaut, und dadurch eine möglichst homogene Gesellschaft formt, die wiederum anders Denkende ausschließt. Aber auch hier kam mir immer wieder in den Sinn, dass ich als kurzer Gast wohl kaum die gesamte Gesellschaft verstehen kann. Letztlich hinterfragte ich vor allem, warum ich den überhaupt einen *entwicklungspolitischen* Freiwilligendienst angestrebt habe, warum ich glaubte, etwas über diese tansanische Gesellschaft schreiben zu können, von dem vielleicht durch den medial erzeugten „Afrika“-Filter meiner Familie, Freunde und Bekannten nicht viel Substanzielles übrig bleiben würde, warum eigentlich dieser Freiwilligendienst nicht vom Bildungsministerium statt dem BMZ finanziert wurde und warum nicht ein Freiwilligenaustausch zwischen Tansania und Deutschland stattfindet. Ich habe insgesamt das Jahr über erlebt, wie sich meine Erwartungen immer mehr der sich mir bietenden Realität angepasst haben und sich meine Zielsetzung eher auf meine persönliche Entwicklung verschob.

Auch wenn mich diese autoritäre Gesellschaft sehr oft wütend gemacht hat, hat sie mich vor allem gelehrt, geduldiger zu sein. Zeit verstehe ich immer noch nicht als *wieder kehrenden Kreis*, aber ich verstehe nun, wie man darauf kommen könnte, wenn einfach jeder Tag klimatisch gleich und der Sonnenaufgang und -untergang um 6 Uhr sicher sind.

Und der Vorteil, ein Jahr mit wenigen Dingen zu leben, ist, nicht mehr so viel zu benötigen; ich musste mein Zimmer nach der Rückkehr erst einmal von all dem Kram leeren, der einfach zu viel war dort.

➤ Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Für mich war es definitiv eine große Hilfe, die anderen Freiwilligen erreichen zu können, die Ähnliches wie ich durchmachten, ähnlich gebildet sind und ähnliche Interessen haben.



Als Ausgleich zum alltäglichen Stress (Hitze, Lärm, Dreck, Menschenmengen) war auch der Kraftsport sehr hilfreich. Wenn es Probleme in der Familie gab, habe ich das angesprochen, aber meist wurde sich aus dem Problem herausgeredet und auf Andere verwiesen oder es wurde laut geschrien, und diese Debattenkultur kann ich gar nicht leiden. Ich habe also Konflikte möglichst schon dadurch verhindert, dass ich mein Zimmer abschloss und meine Grenzen zog.

➤ Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe gelernt, welche schon oben genannten Dinge im Umgang miteinander mir wichtig sind, vor allem aber die eigene Privatsphäre und Gemeinschaftssinn. Ich habe gelernt, dass ich mich oft zu schnell verschließe und sicherlich dadurch Einiges verpasse, aber auch, dass es nie zu spät ist, sich wieder zu öffnen. Es war für mich schon ein Erfolg, dass ich Swahili zum Ende des Jahres dann doch relativ gut beherrschte und mittlerweile eine Datenbank und eine Website verwalten kann.

#### Vor- und Nachbereitung und Ausblick

➤ In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Mein Entschluss, Biochemie zu studieren, stand eigentlich schon länger. Ich könnte mich mit diesem Bachelorstudium bei entsprechender Leistung später entscheiden, ob ich neurologische Fragestellungen untersuchen, an neuen Biokraftstoffen oder Hybridmotoren (Solarzelle/Brennstoffzelle/Biofuel) forschen oder in der roten Biotechnologie arbeiten möchte; es gibt sehr viele interessante Felder. Das Jahr hat mich definitiv von der Politik fern gehalten, da ich dort zwar formal, an Gesetzen, etwas ändern könnte; ich möchte im Fall der Fälle aber technologisch etwas ändern, denn nur auf dieser Ebene kann man Dinge global angehen. Vielleicht sind das auch sehr hoch gesteckte Ziele. Generell ist mir bewusst geworden, dass ich mich gern den kleinsten Lebensprozessen und dem Verständnis dessen widmen würde. Das ist wirklich mein Interesse; ich will verstehen, was um mich rum *ist*. Das Freiwilligenjahr hat mir gezeigt, dass ich niemals im Bereich EDV in einem Büro arbeiten will, sondern Daten lieber kreativer nutzen will. Und es hat mir gezeigt, dass ich mich informationstechnologisch unbedingt weiterbilden muss, um überhaupt Anschluss und Beruf in der Arbeitswelt von morgen zu finden; Deutschland sollte sich mal von Tansanias Mobilfunknetz eine Scheibe abschneiden.

➤ Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Ich finde, dass die Entwicklungszusammenarbeit im momentanen Zustand nicht funktioniert. Mit momentanen Zustand meine ich die Zahlung von Geldern an Regierungen und NGOs, sowie das Verlangen von Kriterien, die dafür zu erfüllen sind. Dieses System fördert seit Jahren Abhängigkeiten und auch Stereotype von den *reichen Weißen*. De facto sind wir ja die reichen Weißen, wenn wir in Tansania ist, dank einer Austauschrate. Nur dank eines Umtauschkurses soll ein Freiwilliger auf einmal mehr besitzen als die Leute, die sich tagtäglich den Arsch abarbeiten und kaum noch ihre Familien sehen? Natürlich muss man bei wirtschaftlichen Schiefelage der *sich entwickelnden* afrikanischen Länder nicht nur postkoloniale Machtvakua und geerbte Abhängigkeitsstrukturen betrachten, sondern auch Gesellschaften, die ohnmächtig der

Korruption ihrer Eliten zu schauen (müssen) aus finanziellen Gründen und sich längst mit der alltäglichen Bestechung abgefunden haben, da die gesetzlichen Strafen noch viel höher sind. Die Idee aber Wandel frontal von außen zu bringen und zwar durch Gelder, die dann meistens auch noch den Interessen der Geberländer entsprechend gebunden sind und durch ihre Forderungen schon fast wie ein moralischer Freikauf wirken, ist doch vermessen. Denn man kann ja sagen: „Wir haben getan, was wir konnten; Gelder gegeben und Forderungen nach demokratischen Reformen usw. gestellt, wir sind fein raus.“ Im Fall einer undemokratischen Zäsur werden dann einfach die Entwicklungshilfegelder gestrichen, siehe USA bei der Sansibar-Wahl. Und die davon abhängige Staat kommt ins Schwitzen. Nur diese Abhängigkeit kann doch nicht so weiter gehen; auch TAREA ist von anderen NGOs, vor allem aus Deutschland, finanziell 100%-ig abhängig. Diese Hilfsindustrie neben der staatlichen Entwicklungshilfe sichert Arbeitsplätze von Beamten und Mitarbeiter in den bürokratischen Ebenen dieser Organisationen, aber Studien (ifw Kiel 2016) zeigen, dass immer noch keine Evidenz vorliegt, dass diese Gelder die absolute Armut wirklich bekämpfen. Und nicht selten habe ich diesen Satz gehört: „50 Jahre Unabhängigkeit und immer noch keine Asphaltstraße hier.“ Und gemeinsam mit der bereits angesprochenen innovationshemmenden Autoritätshörigkeit und starken Familienabhängigkeit, verstärken diese wirtschaftlichen Abhängigkeiten nur noch die Korruption. Zur Verdeutlichung: Ich habe immer das Gefühl, wenn man als Tansanier\*in eine gute Anstellung hat, hat man den familiären Druck dort das Beste für seine Familie herauszuholen, sich also zu bereichern. In diesem Fall wird die Familie über die gesamte Gesellschaft gestellt. Matthew erklärte mir das einmal so: „Wenn ich morgen Präsident werden würde, ich müsste TANESCO nicht einmal etwas sagen; sie würden das Dorf meiner Oma in den nächsten paar Wochen ans Stromnetz anschließen.“, so selbstverständlich ist die Selbstbereicherung schon. *Daran* können aber nur Tansanier\*innen etwas ändern und nicht Gelder aus dem Ausland, die zur Konservierung der Verhältnisse erst beitragen. Das Interesse müsste wirklich aufrichtig sein; die deutsche Regierung müsste wirklich am Wohl der tansanischen Menschen interessiert sein und nicht am Gasvorkommen des Landes. Aber, so hat uns das ja ein Botschaftsmitglied in der deutschen Botschaft in Dar es Salaam erklärt; die Diplomaten vertreten vor allem wirtschaftliche Interessen. Ich hätte sogar einen Vorschlag: Warum ermöglicht man nicht genauso vielen tansanischen Freiwilligen wie deutschen ein Jahr im Ausland? Wie wäre es denn mit einem Austausch auf Augenhöhe? Denn wenn nur wir hinfahren, ist wenig für den Austausch getan. Außerdem kann man nur so wirklichen Wandel bringen, denn in Deutschland könnten die tansanischen Freiwilligen bestenfalls Ideen entwickeln, wie sie ihre Gesellschaft voranbringen. Insofern ist das Süd-Nord-Projekt der DTP eigentlich eines der besten, die ich im letzten Jahr kennen gelernt habe.

Dadurch, dass ich mich das ganze Jahr mit Klimaschutz und erneuerbaren Energien für meine Arbeit bei TAREA beschäftigt habe, ist mein Wissen in diesem Feld natürlich gewachsen. Das große Geschäft mit Solarzellen, insbesondere in Verbindung mit Mikrofinanzierung, dessen Kehrseite Umweltverschmutzung (<http://www.bbc.com/future/story/20150402-the-worst-place-on-earth>) und Billiglohnarbeit in China sind, betrachte ich als Gewinn gegen die Energiearmut in Tansania. Ich habe aber auch viele negative Aspekte der erneuerbaren Energien kennen gelernt, etwa durch die Zerstörung von riesigen Ökosystemen beim Bau von Dämmen oder durch *offshore* Anlagen oder aber durch die Überflutung der Märkte mit minderwertig

produzierten Solarwaren. Da erneuerbare Energien aber nicht dauerhaft, sondern oftmals abhängig von Klimafaktoren verfügbar sind, muss vor allem an den Energiespeichern weiter geforscht werden. Für den Klimaschutz müssten besonders industrialisierte Länder sehr viel mehr tun; durch die derzeitige Fokussierung auf Kohlestrom in Deutschland und das Konsumverhalten, produzieren die Deutschen mehr und mehr CO<sub>2</sub> (<https://www.boell.de/de/dossier-zum-kohleatlas-daten-und-fakten-ueber-einen-globalen-brennstoff>). Die *carbon bubble* gerät im Zusammenhang mit dem Klimavertrag von Paris noch einmal unter Druck; die Staatengemeinschaft hat sich auf 2°C Erderwärmung im Vergleich zur globalen Durchschnittstemperatur zu Beginn der Industrialisierung geeinigt, realistisch sind wohl 2,7 °C, wenn nun etwas getan wird. Überall tickt die Uhr, denn das Regenband um den Äquator verschiebt sich ja auch weiter polwärts; noch extremere Dürren als letztes Jahr -teilweise wahrscheinlich auch durch El Niño verursacht- drohen allen Ländern nahe dem Äquator und diese sind meist nicht einmal Verursacher dieser Katastrophen. Tansania trifft es gleich doppelt, denn es ist auch noch von Wasserkraft abhängig. Man muss sich der Realität stellen, dass der Mensch sich als Spezies expansiv vermehrt; fast ein Zehntel der Wildnisgebiete der Erde sind in 20 Jahren verloren gegangen (<http://www.spektrum.de/news/die-wildnis-schwindet-rasant/1422481> [utm\\_medium=newsletter&utm\\_source=sdw-nl&utm\\_campaign=sdw-nl-daily&utm\\_content=heute](http://www.spektrum.de/news/die-wildnis-schwindet-rasant/1422481?utm_medium=newsletter&utm_source=sdw-nl&utm_campaign=sdw-nl-daily&utm_content=heute)) und um das Resultat des extremen Ressourcenverbrauches einzudämmen, müssen viel mehr Menschen aufgeklärt werden über die Folgen ihres Konsumverhaltens. Daran bin ich schon bei meinen Eltern gescheitert und in Tansania konnte ich das den Leuten auch nicht erklären, für die die illegal abgeholzte Holzkohle nun einmal günstiger ist als Gas. Deshalb bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass es einer technologischen Lösung bedarf, einer einfachen, wie kostengünstigen, nachhaltigen Lösung, um die Energiearmut, die auch zur Umwelt- und Klimazerstörung beiträgt, zu bekämpfen. Wir werden sehen, ob die *mini offgrid solar systems*, bezahlt über Prepaid, wie bei *Mobisol*, dafür schon eine ideale Lösung sind; ich hoffe es nur.

➤ Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Was ich persönlich mitnehme, habe ich schon erläutert.

Ich will mein Konsumverhalten unbedingt nachhaltiger gestalten, ernähre mich daher schon vegetarisch und möglichst regional und fahre generell nur mit Fahrrad und Bahn. Auch wenn ich nicht ganz vom nachhaltigen Konsum überzeugt bin, habe ich mein Konto nun bei der GLS eingerichtet und bestelle nur noch fair und biologisch produzierte Kleidung bzw. kaufe sie im Laden, falls es denn einer führt. Langfristig bewegt sich alles bei mir in Richtung Minimalismus, aber das muss man erst einmal schaffen.

Ich hoffe, dass ich das irgendwann auch in meinem Beruf miteinfließen lassen kann.

Ich nehme mit, dass Diskriminierung zu bekämpfen ist, genauso wie meine eigenen Vorurteile und Rassismen. Die sind da, oft auch sehr unterbewusst, aber man kann sie bekämpfen, in denen man sich ihrer schrittweise bewusst wird und dagegen argumentiert.

➤ Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen?

(Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Folgendes schrieb ich vor knapp zwei Jahren:

„Ich habe das weltwärts-Programm gewählt, da ich mehr von der Welt sehen und gleichzeitig helfen möchte, besonders in Regionen, die als strukturschwach gelten. Zudem möchte ich mir mein eigenes Bild von den

Menschen eines anderen Kulturkreises machen, den ich sonst nur aus Berichten kenne. Ich weiß von Tansania nicht viel, nur das, was man über die Geschichte des Landes, besonders über die Kolonialzeit lernt. Das, was ich aber schon gesehen habe auf der Seite der DTP, auf Bildern und in Videos macht mich sehr neugierig. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich die Verbreitung von erneuerbaren Energien oder Klimaschutz-Aktivitäten in Tansania mitunterstützen könnte. Ich glaube von Erfolg oder Misserfolg kann ich dabei nicht ausgehen, da es mir um die Erfahrungen dort geht. Schön wäre es, wenn ich gesund mit möglichst vielen Eindrücken zurückkehre. Ich weiß, dass die Wirkungsweite meiner Tätigkeiten gering ist; ich erhoffe mir trotzdem, dabei helfen zu können, Projekte voranzubringen. [...] Bei Klimaschutzprojekten oder Projekten zu erneuerbaren Energien in Tansania kann ich all meine Interessen und Motivationen am Besten bündeln und umsetzen, indem ich Projekte mitorganisiere und umsetze; Ich will dabei helfen, wieder Gleichgewicht in diese Welt zu bringen.“

Ich denke, dass ich meine Möglichkeiten damals schon relativ realistisch eingeschätzt habe, der Anspruch dabei zu helfen, wieder Gleichgewicht in diese Welt zu bringen, ist aus momentaner Sicht natürlich Unsinn. Ich habe meine Erfahrungen gemacht, was ich nicht bereue. Das ganze Jahr hat mich persönlich vorangebracht und das war eines meiner Hauptziele. Der Anspruch, helfen zu wollen, ist ja auch nett, aber mittlerweile frag ich mich, ob ein Jahr in Deutschland mehr gebracht hätte für Andere als dieses Jahr in Tansania; vielleicht ergibt sich der Mehrwert ja erst über die Jahre, als Multiplikator. Meine Hauptmotivation ist und bleibt die globale Ungerechtigkeit, ich denke, dass ich einfach wissen wollte, was dagegen getan wird und wie meine Möglichkeiten sind, und natürlich wollte ich die Welt sehen; insofern kann ich mir kaum widersprechen. Bis auf die bereits erwähnten Stellen würde ich das heute auch noch so unterschreiben.

➤ Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich hatte kaum Zeit für die gründliche Reflexion, das ganze Jahr über habe ich aber Tagebuch geschrieben. Ich hoffe, endlich noch einen letzten Blogbericht schreiben zu können, als gedanklichen inneren Abschluss für dieses Jahr. Die Nachbereitung wird sich, denke ich, über die nächsten Jahre ziehen. Im letzten Monat war ich wirklich non stop mit meinem Studium beschäftigt.

➤ Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Ich möchte gerne in der Flüchtlingshilfe aktiv werden und dabei vielleicht auch meine Swahili-Kenntnisse nutzen. Außerdem möchte ich mich gegen die gesellschaftliche Diskriminierung von Minderheiten engagieren, aber habe im Moment noch nicht das passende Projekt gefunden. Überhaupt ist es ein schwieriger Zeitpunkt für soziales Engagement, da ich gerade umziehe. Ich möchte nichts beginnen, was ich ein paar Wochen später schon wieder abbrechen muss.